

### Essay zu: Der Sinn des Denkens

Sind die Gedanken frei? Was kann der Geist schaffen? Kann man etwas nicht denken? Seit Beginn der bekannten Geschichte fragen sich die Menschen auf der ganzen Welt auf verschiedenste Weisen, wie das Denken funktioniert, was sein Sinn ist, ob es Grenzen hat und wie man es beherrschen kann. Während der Erforschung dieser Fragestellungen werden die Gedanken des Menschen ihm häufig selbst zum Rätsel, denn sie sind zutiefst formbar, verwoben und komplex. In den Weiten der wandelnden Gedanken kann man sich einerseits verlieren und andererseits so vieles finden, dass sie einem unendlich vorkommen mögen. Und so schreibt auch Markus Gabriel: „Unser Denken [...] ist ein Sinn, mit dem wir das Unendliche ausspähen und unter anderem mathematisch darstellen können.“ (Der Sinn des Denkens, S. 28). Aber ist dies das wirkliche Wesen des Denkens?

Der Satz wirft zwei Thesen auf, zuerst, dass das Denken ein Sinn ist, und dann, dass dieser Sinn das Unendliche beobachten und quantifizieren kann.

Zwecks der Differenzierung zwischen dem Denken, das für die Frage relevant ist, und dem Konstrukt unseres Bewusstseins als Ganzes, erscheint es sinnvoll, sich auf das erstere als „sinnliche Gedanken“ oder „sinnliches Denken“ zu beziehen.

Das Denken als Sinn zu sehen, stellt sich gegen das bipolare Menschenbild der Sinnlichkeit und ihres Gegensatzes, der Nachdenklichkeit, nach welchem jemand, der viel denkt, in dem Moment nicht sinnlich ist, und wo jemand aufhören muss zu denken, um wahrlich sinnlich zu sein.<sup>1</sup> Diese Trennung impliziert eine Rationalität der Gedanken, welche ihnen die Sinnlichkeit verbietet, während die Vereinigung, also das Anerkennen des Denkens als Sinn, die Kräfteverteilung drastisch verändert. Der Mensch ist nun sowohl sinnlich, wenn er sich den materiellen, physischen Sinnen hingibt, als auch, wenn er tief in seinen Gedanken versinkt. Traditionell werden Sinne als biochemische Reaktionen auf externe, oder zumindest materielle Reize verstanden. Doch verhindert das einen Einstieg des Denkens in die Reihen der Sinne? Ausgehend von der Behauptung, dass das gesamte Bewusstsein ein biochemisches Konstrukt ist, dessen Mechanismen sich physisch beobachten lassen, ist das Denken als ein weiterer biochemischer Mechanismus also doch nicht so anders als die altbekannten Sinne, denn auch die Gedanken sind nur feuernende Neuronen. Die sinnlichen Gedanken beruhen also auf ähnlichen biologischen Mechanismen wie die bekannten Sinne, jedoch nehmen sie nicht direkt äußere Einflüsse wahr, sondern arbeiten mit Informationen und Konzepten, welche hauptsächlich innerhalb unserer Psyche existieren. Wie unsere Augen das Produkt der Rechenarbeit auf einem Laptop sehen können, so nehmen die passiven und bewussten, also die sinnlichen Gedanken das Produkt unserer Kognition wahr.

Außerhalb der Rolle als Sinn nimmt das Denken jedoch auch eine Stelle als Kontrollzentrum und Informationszentrum ein, denn neben den Gedanken über Wissen, Beziehungen und Erlebnisse, der sinnlichen Form des Denkens, vermischen sich unsere Gedanken mit den Signalen der physischen Sinne. Die Gedanken sind somit nur teilweise ein eigener Sinn und gleichzeitig die Vereinigung aller Sinne, in welcher sich sämtliche Sinneseindrücke und kognitiven Vorgänge, inklusive des Vorwissens und der bewussten Denkprozesse, treffen, und mitunter bewusstes und unbewusstes Handeln verursachen, und sowohl weitere sinnliche, als

---

<sup>1</sup> 1 Denken als sechster Sinn; Matthias Eckoldt (2019)

auch eigenständige, aktive Gedanken hervorrufen. Hieraus folgt, dass die Gedanken im Allgemeinen nicht ausschließlich sinnlich sind, sondern auch die praktische Verlängerung der anderen Sinne in unser Bewusstsein, eine Verarbeitungsstätte, die in sich selbst nicht zwingend sinnlich ist.

Weiterhin lässt sich anführen, dass die Gedanken, im Gegensatz zu den herkömmlichen Sinnen, beeinflussbar sind, sobald sie bewusst werden. Da beim Denken sowohl der Stimulus als auch die Reaktion intern ablaufen und höchstens zu einer Aktion führen, aber nicht zu Reflexen, unterscheiden sich die Gedanken, ob sinnlich oder nicht, bezogen auf das Reaktionspotential deutlich von den herkömmlichen Sinnen. Gleichzeitig besitzen sie das Potenzial, als Sinn genutzt zu werden. Dieser Sinn kann unsere inneren Strukturen erforschen und Wissen wahrnehmen, jedoch gehen die Fähigkeiten des Denkens insgesamt darüber noch hinaus, denn mangels Trennung des sinnlichen Denkens vom gesamten Bewusstsein selbst, ist der Übergang in das schaffende Denken fließend. Im einen Moment erforscht man sinnlich, was man weiß und im nächsten bildet das Bewusstsein Theorien und mentale Konstrukte über dasselbe Thema: Eine kreierende Kraft, die in den materiellen Sinnen nicht zu finden ist, sondern erst dann vorkommt, wenn die externen Informationen in die Welt der Gedanken eintreten. Dieses eigenständige Erstellen von neuen internen Stimuli ist einzigartig in den aktiv-produktiven Gedanken verglichen mit den klassischen Sinnen und dem passiven, also sinnlichen Denken. Sinnliches Denken ist also nur solches, welches Informationsverarbeitung ohne eigenes Schaffen vollstreckt, dabei aber bewusst passiert und beachtet wird. Darunter fällt im Übrigen auch die Metakognition, solange man keine Erklärungsversuche unternimmt, denn diese ist die Verarbeitung unserer Informationen über unsere eigenen Gedanken, und damit ein Paradebeispiel für intern verursachtes sinnliches Denken.

Mit angepassten Definitionen für Sinn und einer Einschränkung des Begriffes des Denkens auf das sinnliche Denken lässt sich das Denken hinreichend als Sinn einstufen, doch ist es auch wirklich der Sinn für die Unendlichkeit? Und was ist die Unendlichkeit? Die Unendlichkeit ist eigentlich eine fiktive Größe, um die Möglichkeit nie aufhörender Zustände, Bewegungen, Anzahlen oder Massen zu verbalisieren. Jedoch erweckt den kognitiven Eindruck von Unendlichkeit im Allgemeinen das für den Menschen Unfassbare. Wegen seiner schiereren Größe, seiner bloßen Komplexität oder seiner Verborgtheit, mag Einiges für den Menschen unendlich wirken. Auch wenn die Unendlichkeit ihres Wesens wegen niemals erreicht wird, wird das, was der Mensch als unendlich komplex, als nicht zu erfassen, wahrnimmt, regelmäßig gefunden. Ganz im Fluss mit der Trennung der beiden Sinnesbegriffe möchte Ich die Unendlichkeit also nicht als das wirklich Unendliche anschauen, sondern als die wahrgenommene Unendlichkeit, die Unendlichkeit, die sich der Mensch schafft.

Diese Erscheinungsform der Unendlichkeit ergibt sich in vielen Fällen. Häufig entspringt sie der Unfähigkeit, etwas Bestimmtes zu begreifen, zum Beispiel die Weiten des Weltraums oder das Wesen des eigenen Geistes. Die Überforderung entsteht dadurch, dass kein volles Bewusstsein zusammen mit dem Wissen um dieses zu verstehen in den Raum eines einzelnen Bewusstseins passt, genauso wenig, wie ein einzelnes Gehirn die Macht und funktionsweise aller Naturgesetze herausfinden und verarbeiten kann. Durch die Unmöglichkeit des Zieles ergibt sich die Unendlichkeit der Versuche. Ein Mensch mag sein eigenes Erinnerungsvermögen verstehen, aber er wird nie sein ganzes eigenes Bewusstsein begreifen, genauso, wie ein Computer mit begrenzter Maximalleistung diese Maximalleistung nicht simulieren und gleichzeitig analysieren kann. Da sich in dem endlichen Raum des Geistes aber folglich unendliche Möglichkeiten bieten, Einzelteile zu erfassen, welche wir durch Gedanken

erforschen, ist die Metakognition schon das erste Beispiel für das Ausspähen der Unendlichkeit. Die sinnliche Metakognition beschränkt sich, im Gegensatz zu den harten Wissenschaften, auf das Beobachten und Beschreiben der eigenen Gedanken, und da diese interne Phänomene sind, lassen sie sich durch vorsichtige und möglichst neutrale Beobachtung sowie durch reines Vorwissen hinreichend erklären, ohne dabei das sinnliche Denken zu verlassen.

Anders verhält es sich beim Erforschen unserer Umgebung durch unsere Gedanken, also dem geistigen Teil der Wissenschaft. Hier ergibt sich der Raum zum Ausspähen dadurch, dass die Mannigfaltigkeit der Wunder der Welt so extrem ist, dass sie nicht auf einmal erfasst werden kann, und damit unendlich erscheint. Doch auch diese Unendlichkeit lässt sich betrachten, auch diese Felder erkunden wir immer weiter mit Logik und damit auch Mathematik. Die Gedanken des Menschen erfahren also erst die Reize der Umgebung durch die externen Sinne und handeln dann wieder als eine Art Über-Sinn, welcher die Informationen intern zusammenträgt, erforscht, und versucht, sie zu quantifizieren. Hier stellt sich die Frage, ob diese Analyse unserer Umgebung zu dem sinnesähnlichen Teil des Denkens gehört. Das bloße Beobachten derselben, sowie das Festhalten der Beobachtungen und deren Einstufung erfolgt als wahrnehmender und somit eher passiver Akt, welcher sinnlich sein mag. Jedoch überschreiten die Gedanken in dem Moment, wo sie Theorien aufstellen, Zusammenhänge vermuten und versuchen zu erklären, die Grenze des Sinnlichen und werden erneut zu einer schaffenden Macht, was nicht dem Sinnescharakter zuzuordnen ist. Sinne sind definiert als wahrnehmende Mechanismen, aber nicht als erklärende oder darstellende, womit das mathematische Darstellen außerhalb der Kompetenzen des sinnlichen Denkens fällt.

Gabriels These suggeriert, dass die gesamte Unendlichkeit durch unser Denken erst ausgespäht und dann mathematisch dargestellt werden kann. Dies lässt außer Acht, dass viele Dinge nicht mit angeborenen Mitteln erfasst werden können. Ein mangelnder Sinn für Dinge wie radioaktive Strahlung oder die Zeit, für welche wir zwar irgendwann ein Gefühl entwickeln, welche wir aber ohne die Uhren, die unser produktives, konstruierendes und damit nicht sinnliches Denken geschaffen haben, nie quantifizieren könnten. Während man sinnlich durch seine Gedanken schweben und so manches in der virtuellen Unendlichkeit seines Bewusstseins entdecken kann, hilft das Denken als Sinn bei den Wundern der Natur und der Unendlichkeit des Kosmos also nur bedingt weiter.

Durch die Möglichkeit der nicht-sinnlichen Gedanken, also die solchen, die an etwas Spezifischem arbeiten und dabei das Wahrnehmen für das Erschaffen aufgeben, bringt auch eine neue Verlagerung in die Verhältnisse von Nachdenklichkeit und Sinnlichkeit, da es offensichtlich möglich ist, in seinen Gedanken sinnlich zu sein. Das Denken kann also, variabel von Situation zu Situation, den Denker in einen sinnlichen Zustand versetzen, dem er sich hingeben kann, oder klassisch nachdenklich machen, in welchem Fall es noch immer ein Gegensatz der Sinnlichkeit ist.

Insgesamt lässt sich demnach festhalten, dass unser Denken nicht „ein Sinn“ ist, sondern als Sinn für bekannte Fakten und Konzepte sowie bereits gedachte Gedanken dienen kann. Diese sinnesähnlichen Eigenschaften verliert es allerdings, sobald es sich in den schaffenden und konstruierenden Bereich begibt, denn Sinne sind zum Wahrnehmen da. Dieser Sinn kann in der Tat „das Unendliche ausspähen“, doch sind ihm beim quantifizieren Grenzen gesetzt, da er sich zu schnell wieder aus dem sinnlichen Bereich entfernen würde. Um Gabriels These durchweg plausibel erscheinen zu lassen, müssen also erst die Definitionen für Denken und Unendlichkeit spezifiziert werden, doch dann öffnet sie die Möglichkeit der Gedanken als Sinn und damit des

sinnlichen Nachdenkens, welches den traditionell gegensätzlichen Begriffen eine neue und kombinierte Wirkungskraft verleiht. Das Zitat erweckt einen neuen Winkel der Anschauung des Denkens und erlaubt damit, einen nachdenklichen Menschen als seinen Sinnen hingegen zu bezeichnen, eine Beschreibung, die dem Denker wohl meist lieber ist, als für einen distanzierten, geradezu apathischen Mochtegern-Weisen gehalten zu werden. Der Denker wird hier in die Reihen der Genießer aufgenommen und Gabriels 6. Sinn im neuen Realismus öffnet ihm die Tür zur Akzeptanz, wenngleich die Begründung dieser neuen Akzeptanz der Sinnlichen definitionstechnische Mängel aufweist.

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe.